

## **Auszug aus dem substanziellen Protokoll 164. Ratssitzung vom 27. Februar 2013**

### **3641. 2011/377**

#### **Postulat von Linda Bär (SP) und Jacqueline Badran (SP) vom 05.10.2011: Versand des Dankesbriefs für die Steuerleistung nach dem Zufallsprinzip oder Verzicht**

Gemäss schriftlicher Mitteilung ist der Vorsteher des Finanzdepartements namens des Stadtrats bereit, das Postulat zur Prüfung entgegenzunehmen.

***Linda Bär (SP)** begründet das Postulat (vergleiche Protokoll-Nr. 1829/2011): Die Steuerleistung ist ein Grundsatz unserer Verfassung. Mit den Steuern finanzieren wir unsere Infrastruktur, setzen Beschlüsse um und bieten Dienstleistungen an. Unser Staat beruht auf Rechtsgleichheit. Es ist eine grobe Ungleichbehandlung, dass die Stadt Zürich den hundert meistzahlenden Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern einen Dankesbrief schickt. Gemäss Stadtrat handelt es sich bei dem Brief um eine Marketingaktivität, um den hundert reichsten Personen der Stadt Respekt entgegenzubringen. Respekt verdienen aber nicht nur die Personen, die sehr viel verdienen und deshalb richtigerweise mehr Steuern zahlen. Respekt verdienen auch die anderen Steuerzahler. Der Stadtrat befürchtet, dass die reichen Menschen in die Kantone Thurgau oder Schaffhausen ziehen. Doch wer in Zürich wohnt, zieht sicherlich nicht nach Schaffhausen oder in den Thurgau. Es zieht auch niemand allein wegen des Dankesbriefes nach Zürich. Zudem: Diverse Gemeinden wie Herrliberg und Küsnacht verzichten auf einen solchen Brief.*

***Severin Pflüger (FDP)** begründet den namens der FDP-Fraktion am 2. November 2011 gestellten Ablehnungsantrag: Der Stadtrat verschickt die Briefe nicht grundlos. Diese Leute tragen einen wesentlichen Teil an unser Gemeinwesen bei. Sie versteuern alle mindestens 2,5 Millionen Franken und 15 Millionen Franken Vermögen. So bezahlen sie der Stadt Zürich jährlich mindestens 425 000 Franken Steuern. Es handelt sich zwar um eine Pflicht, aber wir haben Niederlassungsfreiheit. Diese Personen könnten auch in Kilchberg wohnen. Wir können dankbar sein um jede Person, die hier Steuern bezahlt und Projekte in der Stadt Zürich mitträgt. Diese Steuerzahler finanzieren alles zu einem höheren Masse mit. Der zweite Teil des Postulats ist durchaus umsetzbar: Ein Dankesbrief soll nicht nur an die hundert besten Steuerzahlern, sondern nach dem Zufallsprinzip an hundert weitere Personen gesendet werden.*  
Weitere Wortmeldungen:

***Michael Schmid (FDP):** Selbstverständlich ist es eine Bürgerpflicht und rechtsstaatlich festgelegt, dass man Steuern bezahlt. Doch weshalb soll der Stadtrat den hundert besten Steuerzahlern, die einen so grossen Beitrag an die Leistungen der Stadt leisten, nicht auch den Respekt und die Anerkennung in einem Dankeschreiben ausdrücken? Auch in einem Arbeitsvertrag ist man verpflichtet, eine Arbeitsleistung zu erbringen. Der Arbeitgeber darf einem dann auch einen Dank oder eine Anerkennung übermitteln,*

wenn man die Pflicht entsprechend erfüllt. Ich kenne Leute, die einen solchen Brief erhalten haben. Sie finden es positiv, dass der Stadtrat von Zürich zum Ausdruck bringt, dass ihr Beitrag wertgeschätzt wird.

**Matthias Wiesmann (GLP):** Wir erachten die Gleichbehandlung der Bürger als liberales Prinzip. Mit einem solchen Brief würde diese eigentlich verletzt. Doch Steuern werden nach wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit bezahlt und sind kein Geschenk. Gute Steuerzahler bleiben in der Stadt, wenn sie attraktiv ist, eine gute Infrastruktur, gute Dienstleistungen und einen gewissen massvollen Steuerfuss bietet. Ein solcher Brief ist zwar nett, doch die Leute sind wohl kaum zu Tränen gerührt. Mir ist auch ein Fall bekannt, in dem ein solcher Brief zur allgemeinen Belustigung an die Wand im Büro gehängt wurde. Die Dankesbriefe waren eine gute Aktion, doch nun braucht es neue Ideen.

**Markus Hungerbühler (CVP):** Dass der Stadtrat den hundert besten Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern einen solchen Brief schreibt, ist für uns kein Problem. Meines Wissens ist es heute schon so, dass weitere hundert Personen nach dem Zufallsprinzip ein solches Schreiben erhalten. Somit wäre das Begehren bereits erfüllt.

**Cäcilia Hänni-Etter (FDP):** Dieses Postulat ist beschämend. Ich bin sehr froh, dass hundert Personen in dieser Stadt diesen Brief erhalten und so viele Steuern bezahlen. Würden sie nicht hier wohnen, würden wir alle bedeutend mehr Steuern zahlen oder weniger Leistungen beziehen. Die hundert Reichsten könnten sich auch ausserhalb der Stadtgrenze niederlassen, bedeutend weniger Steuern zahlen und die Infrastruktur der Stadt trotzdem in Anspruch nehmen.

**Gerhard Bosshard (EVP):** Dank ist für uns ein wichtiger Wert. Wer sich bedankt, schätzt den anderen und arbeitet an einem guten Klima. Auch wenn wir Sympathien dafür haben, dass alle Steuerzahlerinnen und Steuerzahler gleich behandelt werden sollten: Der Stadtrat hatte eine gute Idee, sich bei den hundert bestzahlenden Steuerzahlern stellvertretend zu bedanken. Diejenigen, die am meisten verdienen und am meisten versteuern, haben auch eine grössere Wahlfreiheit mit der Niederlassung. Diesen Leuten sollte eine Wertschätzung ausgedrückt werden. Man muss hier auch pragmatisch sein und beim Prinzip der Gleichbehandlung eine kleine Konzession an die Realität machen.

**Roger Liebi (SVP):** Dieses Begehren passt zur Neiddebatte. Auch wir hier im Gemeinderat profitieren von diesen Steuerzahlern. Gerade die Linken geben das Geld im Gemeinderat mit vollen Händen aus. Es ist wichtig, dass man den besten Steuerzahlern Wertschätzung entgegenbringt. Solche Gesten sind nicht zu unterschätzen. Niemand ist verpflichtet, in der Stadt Zürich zu bleiben.

**Urs Fehr (SVP):** Die SP bringt erneut ein Neidpostulat. Wir haben andere Probleme in der Stadt, als uns darüber zu unterhalten, ob die hundert reichsten Leute, die notabene sehr viele Steuern zahlen, einen Dankesbrief erhalten sollen. Sie finanzieren mit ihren

*Steuern unter anderem auch den subventionierten Wohnungsbau. Der Stadtverwaltung fällt kein Zucken aus der Krone, wenn sie den hundert reichsten Steuerzahlern einen Brief schreibt.*

**Dominique Feuillet (SP):** *Auch ich finde den Brief stossend. Man spricht hier von den besten Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern. Mit diesem Begriff bin ich nicht ganz einverstanden. Wenn ein Familienvater mit drei Kindern und einem Einkommen von 5500 Franken inklusive Kinderzulagen 4000 Franken Steuern zahlen muss, ist er genau so gut wie einer, der seine Steuern sozusagen aus der Portokasse bezahlen kann – auch wenn die Summe dort natürlich grösser ausfällt. Vermutlich schmerzen die Steuern den Familienvater aber noch mehr. Es war die Rede davon, dass die reichen Steuerzahler auch in eine andere Gemeinde ziehen könnten. Doch diese Leute fühlen sich hier zu Hause. Sie verschwinden nicht je nach Steuerfuss in die Gemeinden an der Goldküste. Der Dankesbrief sollte nicht nur den hundert Steuerzahlern geschickt werden, die optisch am meisten bezahlen, sondern auch weiteren hundert Steuerzahlern, die ihre Steuern ebenfalls nach bestem Wissen und Gewissen bezahlen. Alle tragen ihren Teil zu einer lebenswerten Stadt bei.*

**Dr. Davy Graf (SP):** *Es geht darum, dass auch Leute Steuern bezahlen, die nicht viel Geld haben. Für sie machen die Steuern manchmal mehr aus als für diejenigen, die ein grosses Einkommen haben. Jemand, der 2,5 Millionen hat und 400 000 oder 500 000 Franken Steuern zahlt, hat immer noch ein frei verfügbares Einkommen von 2 Millionen Franken. Jemand mit einem Einkommen von 40 000 oder 50 000 Franken Einkommen muss einige Tausend Franken versteuern. Das frei verfügbare Einkommen ist da viel kleiner und diese Leute sind von den Steuern manchmal mehr belastet. Bei ihnen sollte man sich bedanken. Sie bezahlen Steuern und leisten ihren Beitrag, auch wenn es ein kleiner Teil ist. Der Kreis 4 hat einen höheren Steuerertrag als der Zürichberg. Im Kreis 4 tragen viele kleine Leute dazu bei. Das macht die Masse aus und somit unsere Stadt.*

Namens des Stadtrats nimmt der Vorsteher des Finanzdepartements Stellung.

**STR Martin Vollenwyder:** *Ich nehme das Postulat entgegen, weil wir das Zufallsprinzip wieder einführen möchten. Aufgrund einer Umstellung fehlten uns in den letzten Jahren die technischen Voraussetzungen dazu. Jeder Steuerzahler ist ein guter Steuerzahler, wenn er seine Steuern rechtzeitig bezahlt, egal wie hoch der Betrag ist. Es gibt aber ein einfaches Mittel im Standortwettbewerb: Man bringt ab und zu Wertschätzung zum Ausdruck. Der Brief ist auch eine Möglichkeit der Kontaktnahme mit Personen oder Firmen, die allenfalls auch ansprechbar sind für zusätzliche Spenden. Durch die Briefe konnte ich zu Firmen Kontakte knüpfen, die sich nachher zum Beispiel finanziell an verschiedenen Parks beteiligten. Dies geschah auf freiwilliger Basis. Die Marketingmassnahme kostet praktisch nichts. Es wird immer verlangt, die Steuern für die Reichen zu erhöhen. Doch diese könnten dann auch sehr schnell wegziehen. Das ist das Problem. Das System mit den Briefen ist ein sinnvolles Marketingsystem und sollte weitergeführt werden.*

4 / 4

Das Postulat wird mit 60 gegen 51 Stimmen dem Stadtrat zur Prüfung überwiesen.

Mitteilung an den Stadtrat

Im Namen des Gemeinderats

Päsidium

Sekretariat